

geweilt. Die Zurückgebliebenen hielten in Molesmes am Standpunkte des Eigenkirchenwesens fest, wie das damalige benediktinische Mönchtum überhaupt. Auch die in anderer Hinsicht so hochragende spiritualistische Richtung der französischen Mönchsreformen des 11. und 12. Jahrhunderts konnte sich über diese Schranken einer ganzen rechtlichen und wirtschaftlichen Welt, die einst in gewissen Grenzen auch die Billigung der Kirche erhalten hatte, noch nicht erheben. Das Gleiche zeigt sich im Kleineren auch dem Ordal gegenüber. So wird im Einzelnen und Ganzen noch viel geschehen müssen, um die Wirkungsweise der großen monastischen Körperschaften und Erscheinungen des Mittelalters allseitig richtig einzustellen.

Wir dürfen wohl in dieser Hinsicht gerade von den Forschungen Schreibers noch vieles erwarten. Mögen die reichen Anregungen des ersten Kenners mittelalterlichen Oblationenwesens, der sich hier wie schon auf anderen Gebieten als verdienstvoller Bahnbrecher erwiesen, bei möglichst vielen Mitarbeitern fruchtbaren Boden finden.

St. Josef in Westfalen.

P. M. Rothenhäusler.

Josef Kardinal Hergenröthers Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Neu bearbeitet von Dr. Johann Peter Kirsch, päpstl. Hausprälat, Professor an der Universität Freiburg in der Schweiz. Fünfte, verbesserte Auflage. III. Band: Der Verfall der kirchlichen Machtstellung, die abendländische Glaubensspaltung und die innere, kirchliche Reform. Die Konfessionen in Europa um das Jahr 1600. Herder, Freiburg i. Br., 1915. Gr. 8^o. XIII und 863 Seiten. Mit einer Karte.

Mitten in den Kriegswirren, in der zweiten Hälfte des Jahres 1915 konnte der 3. Band der Neubearbeitung der Hergenrötherschen Kirchengeschichte erscheinen (über die beiden ersten Bände vgl. „Studien“ 1914, S. 180 ff.). Entsprechend der vom Herausgeber gewählten Einteilung wird in diesem 3. Bande das dritte Zeitalter, das die Zeit vom Anfange des 14. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts umfaßt, behandelt. Das erste Buch (S. 1–360) bespricht den Niedergang der kirchlich-politischen Macht der Päpste in Avignon, die Streitigkeiten mit Ludwig dem Bayern, das große abendländische Schisma, die Irrlehren von Wiclif und Hus, die Konzilien von Konstanz und Basel-Ferrara-Florenz und den Aufschwung der sogenannten Renaissance und knüpft hieran die Darstellung der gesamten inneren und äußeren Geschichte der Kirche von 1300–1500. Das zweite Buch (S. 361–826) schildert die Entstehung und Ausbreitung des Protestantismus in den verschiedenen Ländern Europas, den Kampf der Kirche gegen die neue Irrlehre und die innerkirchliche Reform, die theologische Wissenschaft und das Aufblühen der Missionen in den außereuropäischen Weltteilen. Wie den zwei ersten Bänden ist auch dem vorliegenden Bande ein ausführliches Namen- und Sachregister von (35 Seiten zu je drei Spalten) beigegeben. Wie die zwei ersten Bände enthält auch dieser dritte Band wichtige Beiträge zur Ordensgeschichte, so insbesondere S. 80–85, S. 307–315, 595–611, 642–653 usw. Die in diesem Zeitraum besonders aufblühende Missionstätigkeit gehört ganz in die Geschichte des katholischen Ordenslebens, denn ausschließlich Ordenspriester, insbesondere Franziskaner, Dominikaner, Karmeliter, Augustiner und Jesuiten waren es, die sich damals dem Missionswerke widmeten. Es ist nicht notwendig, noch insbesondere Einzelheiten hervorzuheben. Möge bald der 4. Band in der Neubearbeitung erscheinen können und dieses wertvolle „Handbuch“ noch mehr Leser finden! — S. 595, Z. 5 unten, statt: Rocco da Casale, lies: Rocco da Cesinale (vgl. übrigens S. 611, Z. 7 oben). Die „Geschichte der Kapuzinermissionen“ (Storia delle missioni del Cappuccini) dieses Verfassers umfaßt 3 Bände und erschien von 1867–1873. S. 644, Z. 2 oben, statt:

Louise de Morillar, lies: L. de Marillac. S. 647, Anm. 1 statt: Hobigant, lies: Houbigant. — Freuen wir uns darüber, daß unser Hergenröther immer größer an Bedeutung für das Studium der allgemeinen Geschichte der Kirche Gottes gewinnt.

Neunkirch im Elsaß.

Gg. Allmang.

Studien zur Individualität des Franziskus von Assisi. Von Heinrich Tilemann. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. Bd. 21. Herausgegeben von Walter Götz. B. G. Teubner, Leipzig 1914.

Die Geschichtsforschung muß in einem Gegensatze stehen zu dem, was wirklich Legende ist, soweit diese nicht als Spiegelbild des Geschichtlichen dienen kann. Aber die Geschichtsforschung wird es immer wieder erleben, daß aus ihren geheiligten Räumen selbst Legenden hervorgehen. Auch die Franziskusforschung liefert ein Beispiel. Von Sabatiers bekanntem Werke sagt Tilemann: „Ein Gesamtbild, wie es sein künstlerischer Griffel gezeichnet hat, wird der gebildeten Welt auf diesem Gebiet nicht eben häufig geboten. Für ein solches Kunstwerk aber gibt es in vielen Fällen das nicht, was wir sonst offene Fragen nennen. Der künstlerischen Kraft des Zusammenschauens hat alles sich fügen müssen, die Quellen mögen sagen, was sie wollen.“ Es ist kein Geheimnis mehr und war es vielen von Anfang an nicht, wie es in dieser Hinsicht mit Sabatiers Buch bestellt ist. Aber seine Anschauung der Dinge hat die weitere Forschung zu einem guten Teile in ihrem Banne gehalten. Tilemann betont mit Recht, daß den Quellen noch einmal und noch viel sorgfältiger Gehör zu geben ist, als es bis jetzt geschehen. Sodann stellt er fest, daß gerade den zentralen Fragen in der Franziskusforschung bisher weit nicht jene Sorgfalt zugewendet worden, die notwendig wäre. Man betont, Franziskus von Assisi sei „ein eigentümlich religiöser Charakter“. Aber diese Religiosität selbst ist nicht eindringend untersucht worden. Tilemann fordert eine Analyse der Frömmigkeit, überhaupt der ganzen Individualität, um Franziskus selbst und seine Stellung im Rahmen der Gesamtgeschichte zu verstehen. Zunächst zieht Tilemann die Ergebnisse der Quellenkritik und stellt mit größter Sorgfalt das Verhältnis fest, daß man bei der Untersuchung den einzelnen Quellen gegenüber einzunehmen hat. Noch ist man nicht soweit, in allen Fragen über die Quellen das letzte Wort zu finden. Umso vorsichtiger geht Tilemann vor und stützt sich nur auf Sicheres. Er prüft nun die Fragen: 1. Was wollte Franziskus? 2. Welches sind die konstitutiven Elemente seiner Frömmigkeit, welches ist seine Eigenart und seine geschichtliche Stellung? Franziskus gehört nicht der Renaissance an: er steht noch auf dem Boden der ersten Hälfte des Mittelalters, als eine ihrer vornehmsten Erscheinungen. Er ist natürlich auch kein „moderner“ Mensch, wenn man diesem Worte seinen natürlichen Sinn läßt. „Was Franziskus der Gegenwart etwa sagen kann, gehört nicht in den Rahmen einer historischen Untersuchung. Im Bereiche geschichtlicher Betrachtung aber bleiben wir wohl, wenn wir ihn zu den Großen rechnen, die eine Geistigkeit jenseits des bloß naturhaften Seins in edelster Reinheit darstellen.“ Mit diesen Worten schließt Tilemann seine ausgezeichnete Arbeit.

St. Josef i. Westf.

P. M. Rothenhäusler.

Des kurtrierischen Geistlichen Rats Heinrich Aloys Arnoldi Tagbuch über die zu Ems gehaltene Zusammenkunft der vier Erzbischöflichen deutschen Herrn Deputierten, die Beschwerden der deutschen Nation